

Dr. Markus Arnold, Präsident CVP Kanton Zürich

Christliche Politik im Zentrum

Gymnasiasten sind so wunderbar altklug, ich habe da keine Ausnahme gemacht. Ich kaufte mir mit 17 Jahren ein soziologisches Handbuch. Darin beeindruckte mich eine Abhandlung zum Unterschied zwischen kollektivistischen und individualistischen Gesellschaftstheorien. Darin fand sich auch die Randbemerkung, Christliche Gesellschaftstheorien nähmen hier eine Mitteposition ein. Indem sie sich am Gemeinwohl orientierten, gleichzeitig aber den freien Willen des Individuums respektierten, vermieden sie die Extreme. Nur wenig Text, aber er hat mich nachhaltig beeindruckt. Ich habe mich anscheinend in den vergangenen 40 Jahren nicht mehr gross weiter entwickelt. Ich gestehe, dass diese Einsicht für mich nach wie vor Gültigkeit hat. Sie hat mich davor bewahrt, in den 68-iger Jahren linken, optimistischen, letztlich aber doch totalitären Ideologien anzuhängen, als auch nach 1989 mich für die Neuauflagen des Manchesterliberalismus des 19. Jahrhunderts zu begeistern. Wenn es eine christlich-abendländische Tradition geben sollte - ich bin da etwas skeptisch - dann besteht sie in diesem Mittelweg. Beigetragen hat dazu allerdings auch die heidnische griechische Philosophie, vor allem Aristoteles, wie auch die jüdische Tradition und wir wollen auch den muslimischen Beitrag im Mittelalter nicht vergessen.

Die Orientierung am Gemeinwohl verdanken wir schon Aristoteles. Dazu ist Gerechtigkeit die Voraussetzung, dass muss jede Demokratie respektieren. Christoph Blocher hat im Hallenstadion erklärt, Aristoteles sei ein Antidemokrat gewesen, er habe es so in der Mittelschule gelernt. Er hatte dabei unsere Oerlikoner Veranstaltung mit Bundesrätin Widmer-Schlumpf im Visier. Die ist ihm offensichtlich etwas aufgelegt und darum wollte er uns belehren. Das ist gar nicht so schlecht, wenn der Lehrer über die nötigen Kompetenzen verfügt. Da dies offensichtlich nicht der Fall ist, habe ich Herrn Blocher den Artikel eines der bekanntesten Aristoteles-Kenners unserer Zeit geschickt mit dem Titel "Aristoteles Politik - Vorgriff auf eine liberale Demokratie?", damit er sich etwas aufdatieren kann. Hoffentlich trägt es Früchte.

Wir können dasselbe Thema auch biblisch angehen, z.B. mit dem jüdischen Schalom-Begriff. Der alttestamentliche Friedensbegriff umfasst, damit er eben wirklich Friede

sei, die Gerechtigkeit und hat damit auch immer auch das Ganze der Gesellschaft im Blick - und gleichzeitig die Schwächsten in der Gesellschaft, an deren Wohl sich ein gerechter Friede zu messen hat.

Wir können das auch mit Paulus ergänzen, der Liebe und Freiheit gegenseitig aufeinander bezieht, dass es nicht zu Einseitigkeiten kommt.

Diese hier angesprochenen grossen Werte, Leitplanken für jede Politik der Mitte, sind zwar auch christliche Werte - sie werden gerne als solche beschworen, aber sie sind nicht exklusiv christlich. Diese Wertekonzepte sind in erster Linie vernünftig. Zum Glück sind sie es und damit auch Nichtchristen im Namen der Vernunft einsichtig. Darum haben sie sich auch bewährt.

Etwas hat sich allerdings seit meiner Gymnasialzeit vor allem nach 1989 verändert. Das simple links-rechts-Spektrum, links die Kollektivisten und rechts die erzliberalen Individualisten ist überholt. Kollektivismus gibt es auch rechts bei gleichzeitiger Betonung des Liberalismus. Die Vorgänge in der SVP in den vergangenen Wochen sind dafür ein offensichtliches Anschauungsbeispiel. Umgekehrt finden wir kollektivistische Versuchungen nach wie vor in links-grüner Wirtschafts- und Umweltpolitik, welche uns von individualistischen Selbstdarstellern wohlfeil angeboten wird.

In diesem lärmigen Konzert der Selbstdarsteller mit ihren unfehlbaren Rezepten, gibt es nun einen Wert, welchen christliche Politik der Mitte sich noch mehr zu eigen machen muss, will sie vermitteln und ein bisschen mehr Menschlichkeit für ihre Zeit verwirklichen.

Von diesem Wert ist in der Politik selten die Rede, weil er bei Politikern eine Tugend wäre und daher nicht sonderlich beliebt ist.

Ich rede von der Demut.

Demut heisst, Dienstmut. Mut haben, sich selbst zurückzunehmen, nicht die eigene Person ins Zentrum zu stellen, sondern das Ganze, das Gemeinwohl, dem es zu dienen gilt. Dies führt dazu, dass man in aller Demut zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens bereit ist, welcher Partei sie auch angehören mögen, um unter Zurücknahme eigener Interessen das Gute oder vielleicht nur das Bessere zu erreichen.

Das ist vor allem dann wichtig, wenn es um Anliegen geht, die letztlich die Menschenwürde betreffen. Das war ja auch das Thema der Einbürgerungsinitiative.

Herr Levrat hat gross verkündet, die Ablehnung dieser Initiative sei der SP zu verdanken. In aller Demut gratuliere ich ihm und seiner SP dazu.

Ich empfehle ihm zur Förderung der eigenen Demut, bei Gelegenheit wieder einmal die Geschichte der Sozialdemokratie in der Schweiz zu studieren, damit einige Grautöne zum Thema Menschenwürde in diesen Jubel kommen. Grautöne, die es notabene auch in unserer Parteigeschichte gibt.

Das Wohl des Staates hängt eben nicht von einer einzigen Partei ab und schon gar nicht von einzelnen Politikern.

Sondern eben vielmehr von all denen, die demütig dem Gemeinwohl dienen unter Respektierung der oben genannten Werte.

Ein Gedankenexperiment:

Wenn es in der Schweiz mehr Gemeinwohl, Gerechtigkeit und Respektierung der Menschenwürde gäbe, wenn die CVP nicht mehr im Bundesrat wäre, dann müssten wir uns in aller Demut zurückziehen. Damit Sie mich richtig verstehen, das war jetzt nur ein Gedankenexperiment. In der Umkehrung beinhaltet es ja auch ein Kriterium für CVP Politiker, welche Bundesräte abzuwählen sind.

Zudem erkennen wir aber auch ein Handicap christlicher Politik: Die Werte, die es zu verwirklichen gilt, stehen über dem persönlichen Erfolg. Unsere Glaubwürdigkeit kann nur darin bestehen, dass wir eben Garanten für die oben genannten Werte sind. Sonst haben wir in der Politik nichts mehr verloren. Dass es in unserer Partei nach wie vor noch Leute gibt, die das erkannt haben, stimmt mich zuversichtlich.

Es hat sich gezeigt, dass diese Politik der Mitte von der Bevölkerung vermehrt an Ansehen gewinnt. Für uns ein Grund, nicht nur demütig, sondern auch selbstbewusst zu sein.